



## Schattensturm

Hallo zusammen,  
ich würde euch gern den Anfang eines Fantasy-Romans vorstellen, den ich nach längerer Ruhezeit ausgegraben und überarbeitet habe und nun weiterschreibe.  
Ich freue mich über eure Meinungen!

-----

TRISHA

*Estabá, Die Schwarze Perle.  
1246 unter dem Siegel der Sonne.*

Die Wachen im Bug des Flussschiffs brüllten vor Lachen, als der Drache dem Edlen Pontiz auf die Mütze schiss, bevor er im Aufwind die Felsen emporschoss und über dem Kliff verschwand. Die schwärzliche Brühe lief Pontiz übers Ohr und stank nach vergorener Minze.

Trisha verkniff sich ein Grinsen und wich unters Sonnensegel zurück. Der arme Kerl hatte während der sechs Wochen dauernden Flussfahrt Zutrauen zu ihr gefasst und mochte sich in Estabá noch als nützlich erweisen. Das Gold seines Vaters öffnete ihm Türen, die anderen verschlossen blieben.

Doch zuerst mussten sie die Stadt erreichen.

Seit zwei Tagen lag die Sonnenschwinge vor Anker und wartete auf besseren Wind, um die letzten Meilen stromaufwärts zu segeln. Die Mannschaft langweilte sich und unter den Passagieren machte sich Ungeduld breit. Günstiges Wetter hatte ihre Reise um fast zwei Wochen verkürzt, nun drohten sie die gewonnene Zeit wieder zu verlieren. Der Kapitän, ein olivhäutiger Hundsfott aus Hesh, knöpfte den drei echten Gesandten der Imperialen Handelsgesellschaft beim Würfeln ihre Münzen ab. Auch Trisha trug das Legaten-Emblem, doch die Männer mieden sie, soweit das bei der Enge der Flussbarke möglich war. Als ahnten sie, dass etwas nicht mit ihr stimmte.

Gern hätte sie das Schiff verlassen und die Umgebung erkundet, doch das war unmöglich. Die Yela wand sich hier durch eine Basaltkluft, deren Wände senkrecht über ihren Köpfen emporwuchsen. Auf der gegenüberliegenden Seite klebten Terrassen an den Abhängen, auf denen die Einheimischen Obst und Taro anbauten.

Trisha warf Pontiz eine Leinenserviette zu. Der junge Mann fing sie und riss sich unter dem Gejohle der Zuschauer die tropfende Seidenkappe vom Schädel. Sie lächelte ihm zu, dann schlenderte sie zurück zur Reling und blickte hinab in die grüngrauen Fluten, in denen ab und an der Leib einer Wasserschlange aufblitzte.

Entlang des Ufers lagen weitere Kähne vor Anker. Sie machte eine Militärbarke aus und zwei Frachtkähne mit Holzstämmen. Flussabwärts, wo die Yela in einer Biegung hinter den Felsen verschwand, dräute seit dem Morgen Nebel, der auch in der Mittagshitze nicht schmelzen wollte. Und nun löste sich ein Düsterschatten aus den Schwaden. Anders als die übrigen Kähne glitt das Schiff mühelos gegen die Strömung an.

„Hey“, rief jemand, „seht mal da! Was zum Henker ist das?“

Hinter ihr entstand Bewegung, als Passagiere und Besatzung aufmerksam wurden. Stimmen flogen durcheinander, Mutmaßungen, ein paar Flüche.

„Wieso können die flussaufwärts fahren, und wir sitzen hier fest?“, tönte einer.

Neben ihr beugte sich der Kapitän über die Reling.

Sie wandte ihm den Kopf zu. „Ja genau. Warum segeln die, und wir nicht?“



## Schattensturm

Er kratzte sich die fettigen Haare. „So was hab ich schon mal gesehen.“ Er verstummte, als überwältigten ihn die Erinnerungen. Dabei unterschied sich die Silhouette des Schiffs kaum von den anderen Lastkähnen. Ein langer, flacher Rumpf, und am Mast ein einzelnes Segel. Erst als es näher kam, bemerkte Trisha, wie tückisch schlank es geschnitten war, ein Raubfisch in einem Teich fetter Karpfen. Das Segel aus dunkler Seide blähte sich in einem merkwürdigen Winkel. Metallische Fäden schimmerten im Schwarz. Silber? Sie kniff die Augen zusammen. Kein Silber. Jetzt konnte sie sehen, dass die Fäden sich wanden. Dass Wellen über das Segel liefen, die nichts mit dem Wind zu tun hatten.

„Das ist Dunkelglas“, ächzte sie. „Das Segel ist mit Dunkelglasfäden gewoben.“

„Ein Velden-Segler“, murmelte der Kapitän. „In meiner Heimat habe ich so eins gesehen. Als die levanischen Bastarde Hesh verbrannten. Ist verdammt lange her.“

„Das ist ein Schiff aus Levane?“, fragte sie ungläubig.

„Wenn's so wäre, dann haben sie Mut, sich hier blicken zu lassen.“

„Wieso können sie segeln und wir nicht?“

„Weil der Kahn mit ihrer verfluchten Velden-Magie getränkt ist. Ich hab gehört, sie fangen den Wind und zwingen ihn unter ihr Joch.“

Das Schiff war nun nahe genug, dass sie die Ladung ausmachen konnte. Auf dem Deck stapelten sich Körbe mit Holzkohle. Sie hatte die Meiler gesehen, zwei Tage flussabwärts. Ein stolzer Velden-Segler, der Holzkohle für die Köhler transportierte wie ein Flusskrämer? Ihr Misstrauen flackerte auf.

Ein einzelner Mann lenkte das Segel, eine Hand an der Rahstange, die andere in die Hüfte gestemmt. Obwohl er keine Waffe trug, war unübersehbar, dass er einmal Legionär gewesen war. Oder wenigstens ein schlachterprobter Söldner, denn er stand da wie eine Eiche an den Hängen von Sarth, die lieber bricht, als sich im Sturm zu beugen. Um seine Schultern lag ein Umhang mit einem pechschwarzen Kragen aus Fernsommerpelz. Als Wind den Stoff blähte, erhaschte sie einen Blick auf die Insignie, die in die Wolle gestickt war. Zwei überlappende Ringe, einer aus Silber, der andere golden, die Mitte zwischen beiden mit Grau gefüllt. Ein Kapitänsmantel. Der Mann gehörte zur Liga.

Trisha biss sich auf die Lippen. Sie war nach Estabá geschickt worden, um Gerüchten über die Ecclesia nachzugehen, die Schattenkirche, die angeblich einen Umsturz plante. Schatten war im Aufstieg begriffen, und Emilia, die Meisterin der Imperialen Spione, verdächtigte die Schattenpriester, den Marionettenkaiser durch ihre eigene Schachfigur ersetzen zu wollen. Da war es wirklich nicht Trishas Problem, dass ein Liga-Kapitän auf einem Velden-Schiff Holzkohle beförderte, tausend Meilen von Skyrioth entfernt. Dennoch konnte sie das Gefühl nicht abstreifen, dass Emilia davon wissen sollte. Wenn sie Estabá erreicht hatte, musste sie ihr eine Nachricht schicken.

Geisterhaft glitt das Schiff vorbei. Aus der Nähe sah der Kapitän aus wie ein Prinz aus dem Süden. Pechschwarze Locken, schulterlang und mit Silber durchzogen, obwohl er nicht alt war. Kristallhelle Augen, vor deren Härte sie zusammensuckte. Im Reflex senkte sie den Blick. Als sie wieder aufsaß, mit einem Hauch Ärger, war nur noch sein Rücken zu erkennen. Dann schwang das Segel herum und verdeckte auch den Rest seiner Gestalt. Ihr fiel auf, wie ruhig es an Deck geworden war. Rufe und Gezeter waren verstummt. Alle standen sie unter dem Bann des Schiffes und seines einschüchternden Steuermannes. Der Kapitän neben ihr stieß den Atem aus und fluchte in seiner Muttersprache.

„Unheimlich, das Ding“, sagte ein Legat. „Da läuft's einem kalt den Rücken herunter.“

Zwei Stunden später drehte der Wind, und der Kapitän brüllte seine Männer an, die Leinen zu lösen, bevor die Holzschlepper ihnen den Weg versperrten.

Trisha ließ sich vorm Bugsprit nieder und beobachtete die anderen Kähne, die sich von den Ufern abstießen, während ihr Schiff längst Fahrt aufgenommen hatte. Hoch über ihren Köpfen tummelten sich die Drachen. Als sich vor ihnen die Festung aus dem Dunst schälte, waren es gut ein Dutzend, die in den Fallwinden spielten.



## Schattensturm

Hort, der grauhaarige Anführer ihrer Eskorte, trat neben sie.

„Die tun nichts“, sagte er. „Das sind Aasfresser. Ab und zu reißen sie ein Huhn oder ein Zicklein, aber ich habe noch nie gehört, dass sie einen Menschen angegriffen hätten.“

„Wart Ihr schon einmal in Estabá?“ Sie fixierte die geflügelte Echse, die doppelt so groß war wie ein Ochse und mit der Grazie eines Rammbocks übers Wasser schoss, um vor den Festungsmauern wieder aufzusteigen.

„Ich bin hier geboren.“

„Also kennt Ihr euch in Estabá aus?“

„Als wär's das Lager der Vierten Legion.“ Beim Grinsen entblößte er seine Zahnlücke. „Da vorn liegt die Yela-Bastei, und wenn wir den Zoll bezahlt haben, sind es noch fünf Meilen bis zum Osthafen. Mit etwas Glück erreichen wir vor Sonnenuntergang die Stadt.“

Gegen ihren Willen ließ Trisha sich von der Feste beeindrucken. Eine gigantische Krone, thronte die Bastei über den Felswänden beidseits der Yela. Ein Bronzegatter, das bis hoch zur Brücke reichte, versperrte den Fluss. Tosend umschäumte das Wasser die Stäbe und verschluckte jedes andere Geräusch. Dunkelglas funkelte zwischen den Steinen und bestätigte Trishas Vermutung, dass die Festung uralte war, ein Velden-Relikt. Wie alle großen Städte stand auch Estabá auf den Ruinen der alten Götter. Im Gegensatz zu An-Tian erhoben sich Estabás Ruinen jedoch überirdisch aus der Erde, ein riesiger Schatz, nach dem seine Bewohner nur die Hand auszustrecken brauchten. So war das einstige Piratennest mit dem Export von Dunkelglas, der formbaren Magie der Velden, zu Reichtum und Größe gelangt.

Kurz vor der Feste legten sie an einem Steg an, der weit in den Fluss hineingebaut war. Unter einem Schutzdach hockten drei Soldaten. Als der Kapitän an die Reling trat, erhob sich auch der Offizier der Gruppe. Sie wechselten ein paar Worte, ein Lederbeutelchen landete in der Hand des Mannes, zusammen mit einem Stoß Papiere. Er prüfte die Münzen, blätterte durch die Dokumente und gab sie dem Kapitän zurück.

„Darf jeder passieren?“, fragte sie Hort.

„Jeder, der bezahlen kann.“

„Und gibt es noch andere Wege aus der Stadt?“

„Estabá liegt am Zusammenfluss der drei Straßen. Yela, Schwarze Yela und der Kanal zum Meer. Alle drei sind von Festungen geschützt.“

„Und über Land?“

„Saumpfade durch den Sumpf und hoch in die Berge.“ Hort beschirmte die Augen vorm Sonnenlicht. „Warum fragt Ihr? Wollt Ihr die Garde um den Zoll prellen? Vergesst es, niemand kommt ungesehen raus oder rein.“ Vor ihnen wurde ein Teil des Gitters aus den Fluten gezogen. Zwei Männer stießen das Schiff vom Steg ab. Die Schatten fühlten sich kalt an, als sie unter der Bastei hindurchglitten. So kalt, dass Trisha noch fröstelte, als die Sonne längst wieder das Deck beschien.

Auf der anderen Seite der Festung begann eine Uferstraße, die sich mit immer mehr Menschen füllte, je weiter sie sich der Stadt näherten. Händler mit Ochsenkarren. Bauern, die Vieh vor sich hertrieben. Dazwischen berittene und bis an die Zähne bewaffnete Männer. Sänften schaukelten durch die Menge. An beiden Flußseiten lagen Boote vor Anker. Unwillkürlich suchte Trisha nach dem Velden-Segler und spürte Erleichterung, ihn nicht zu sehen. Es nagte an ihr. Warum?

Emilia hatte ihr die Mission genau vorgezeichnet, und ein Velden-Segler kam darin nicht vor.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).